

Monika Sokol, *Das Zusammenspiel der Verbalkategorien und die französischen Futura* (Linguistische Arbeiten, vol. 409), Tübingen, Niemeyer, 1999, 218 p.

Ziel der 1998 (bei Annegret Bollée) in Bamberg vorgelegten Dissertation ist zunächst die Erstellung eines semantisch fundierten Modells der Beziehungen zwischen den Kategorien Aktionalität, Aspektualität, Temporalität und Modalität [Kapitel 3, 31–78], das anschließend auf die französischen Futura (*présent futur*, *futur simple*, *futur périphrastique*) angewandt wird [Kapitel 5–7, 91–194]. Der Anspruch besteht darin, ein übereinzelsprachlich anwendbares Modell zu schaffen, das auch nichttemporalen kategorialen Werten und diachronen Veränderungen Rechnung zu tragen vermöge.

Beglückwünschen muss man Monika Sokol dazu, das Axiom von einer besonderen ontologischen und damit modalen Qualität alles Nachzeitigen hinterfragt zu haben [64ss.]: ein möglicherweise unzulängliches Wissen betrifft Vergangenes ebenso wie Zukünftiges, und nur die Perzeptibilität des Referenten vermag das Verhältnis zur außersprachlichen Realität zu klären. Volitionelle und deontische Interpretationen des Futurs beispielsweise (cf. *Ich werde morgen eine Bank überfallen vs. Du wirst morgen eine Bank überfallen*) hängen weniger vom Tempus ab als von außersprachlichen Schemata, die mit der grammatischen Person einhergehen.

(Vage) orientiert an Reichenbach erstellt Sokol ein Modell «des verweisenden Sprechens» [25] mit einem «natürlichen Betrachterstandpunkt, **S**», einem «fiktiven Betrachterstandpunkt, **r**», stark außersprachlich determinierten «Ereignissen und Sachverhalten, **E**» und «Ereignis- und Sachverhaltskonturen, **A** und **O**», die im bezeichneten Ereignis/Sachverhalt enthalten sind oder anderweitig eingeführt werden [7–29].

Nach einem Überblick über bestehende Konzepte der Aktionalität, die meist als Komponente der aspektuellen Qualität verstanden wird, formuliert sie einen Begriff von Aktionsarten, den sie beherzt aus der Durativität, dem außersprachlich begründeten Zeitbegriff, herleitet [34ss.] und «den stärker sprachimmanenten, da deiktischen Kategorien Aspektualität und Temporalität hierarchisch» [44] vorordnet.

Auf Ebene der gesättigten Valenz, in einem ihrer Meinung nach temporal- aspektuell unmarkierten (französischen) Präsens sieht sie das reine semantische Verbprofil verwirklicht [41]. In Anwendung der Merkmale Dynamik, Begrenztheit (einseitig/zweiseitig) und phasische Strukturiertheit ermittelt sie im Französischen acht aktionale Klassen, drei nicht dynamische – die durativen, unbegrenz-

ten Stativa (Beispiel: *Tout est calme*);¹ die linksbegrenzten Stativa, die einen Anfang implizieren (Beispiel: *Il reste*), und die Interstativa, die sowohl Anfang wie Ende besitzen (Beispiel: *Ma mère a sa migraine*) – und fünf dynamische: unbegrenzte Progressiva (z. B. *Ma mère travaille*), die jedoch auch als Habitualis interpretiert werden können; phasisch konstituierte Progressiva, innerhalb derer gleichartige Teilergebnisse regelhaft abwechseln (z. B. *lachen* als fortgesetzte Folge von Subintervallen «Geräusch/Lachen» und «Pause»); Transitionen, die streng genommen nur vor oder nach dem Vollzug versprachlicht werden können, sodass sie Präsupposition und Implikation beinhalten (z. B. *retrouver le journal*); rechtsbegrenzte Progressiva wie *sortir*² und Intergressiva mit Anfangs- und Endpunkt (z. B. *Paul mange une pomme*) [48–53].

Auffällig ist, dass Sokol keine Stativa mit Endpunkt und keine linksbegrenzten Progressiva ansetzt. Doch entspricht nicht z. B. *Er ist minderjährig* einem rechtsbegrenzten Stativ³ und beinhalten nicht z. B. *steigern* und *fortsetzen* eine Ausgangsqualität und eine potentiell unbegrenzte dynamische Fortentwicklung?

In puncto Aspekt unterscheidet Sokol lediglich eine imperfektive Innen- und eine perfektive Außenperspektive, wobei sich bei letzterer einzelsprachlich implizit bevorzugt futurische oder vergangenheitsbezogene Interpretationen ergeben. Schon das schiere Zusammenspiel von aktionalen und aspektuellen Merkmalen, von außersprachlichem Kontext und dem Bewusstsein der zeitlichen Dauer versprachlichter Ereignisse lasse bestimmte temporale Relationen inferieren (z. B. die Zukünftigkeit von nicht im Verlauf befindlichen Intergressiva) [53–61].

Die verschiedenen Manifestationen von Modalität führt Sokol zurück auf entweder das Zugeständnis von **Nicht-E** oder im Gegenteil die Hervorhebung von **E** gegenüber einem etwaigen **Nicht-E** [73]. Das sog. imperative oder volitive und das prophetische oder promissive Futur erklärt sie richtig als von Kontext und Tonfall herrührende paramodale Effekte eines temporal futurischen Zeichens [78s.].

Ausführlich stellt sie die Prinzipien ihrer Datenerhebung und -auswertung dar [Teil 4, 81–89]. Sehr zu schätzen ist die Umsicht, mit der Sokol in ihrem Korpus (literarisch-narrative Quellen, gesprochene Sprache und Preetexte) diversen ko- und kontextuellen Faktoren Rechnung trägt: grammatische Person, adverbiale Bestimmungen, futurische Prädetermination, vorausgehender Bedingungsatz, Negation, Interrogation etc. Daraus ergeben sich z. B. die Beobachtungen, dass die Negation im *futur simple* signifikant häufiger ist als im *futur proche* oder *présent futur* [84] und das *présent futur* im gesprochenen Register fast doppelt so häufig ist wie das vermeintlich typisch sprechsprachliche *futur proche* [88].

Im Präsens bestätigt Sokol die Möglichkeit einer perfektiven und damit futurischen Lesart bei linksbegrenzten Stativa, Interstativa, phasisch vorstellbaren

¹ Die Bezeichnung «Stativ» kann dabei verwirrend wirken, da «Stativität» die nichtdynamische Qualität insgesamt und «Stativ» eine Untergruppe dieser nichtdynamischen Situationstypen bezeichnet.

² Wobei *sortir* auch als Transition interpretiert werden könnte, in der Bedeutung von 'ausgehen' auch als Intergressiv.

³ Ein Angangspunkt, der mit der Lebenszeit übereinstimmt, ist irrelevant; man vergleiche Sokols Beschreibung von *Ma mère est très aimable* als unbegrenzten Stativ.

Progressiva, Intergressiva und vor allem Transitionen, sofern deren aktionale Struktur die Vorstellung einer semantischen Vorphase zulasse [101–111]. Ihre allerdings nicht im Kontext, sondern in der Aktionsart begründete Restriktion kommt also im Ergebnis Schrotts Bedingung von der Prädeterminiertheit des präsentisch ausgedrückten futurischen Geschehens nahe (Schrott 1997, 148). Leider verfolgt Sokol nicht Schrotts These von der Unvereinbarkeit von Wahrscheinlichkeitsangaben und *présent futurale*, ein Gesichtspunkt, der den interpretationsbedürftigen semantischen Ansatz möglicherweise um ein Oberflächenindiz bereichern könnte [117]. Die Vereinbarkeit von futurischer Zeitangabe und futuralem *présent* sieht Sokol an die außersprachliche Diktiertheit des Geschehens gebunden, doch hängt die jeweilige Akzeptabilität von *Moi, je te dis qu'ils y vont demain* und *Je vous promets que je [...] *viens demain* [118] nicht weniger von objektiven Gewissheiten als von den Gesetzen der entsprechenden Sprechakte ab? Bündgen (1996, 70–71) zeigt, dass der Inhalt eines Versprechens – und um ein solches handelt es sich im letzteren Beispiel – als deutlich von der Gegenwart getrennt zu markieren und also futurisch zu formulieren ist.

Während z. B. Ludwig (1988, 128–129) von einer funktionellen Ausdehnung des *présent futurale* gegenüber dem *futur simple* ausgeht, schließt Sokol im Gegenteil von seiner Verwendung in eher konservativen Registern, mit *Stativa* und Transitionen auf eine diachrone Funktionsbeschränkung. Andererseits könne nur das *présent futurale* eine im aktionalen Muster vorgesehene Voraussetzungsphase als abgeschlossen vermitteln [122].

Das *futur simple*, so Sokol, sei genaugenommen «gar kein *futur*, sondern ein perfektives Aspektsignal» [165]: nur mit bestimmten aktionalen Klassen (und in ihrem Korpus weitaus seltener als *présent futurale* und vor allem *futur proche*) besitze es auch ohne futurischen Kontext futurischen Wert; statische Verben z. B. erhielten im *Futur* ihre Stativität nur in Begleitung von Zeitadverbien [145s.]. Ihre Paraphrase der futurischen Verschiebung – «es ist irgendwann einmal der Fall, daß E'» kommt Schrotts «virtueller Konditioniertheit» nahe [147], doch für den als Beispiel angeführten Sprechakt des Versprechens ist nicht die Beliebigkeit des **E**-Zeitpunkts, sondern die Verschiedenheit von Sprechzeitpunkt und **E** konstitutiv – der Beweis: bei Zugabe einer Zeitangabe bleibt die Wirkung unverändert – und auch die postulierte Ausblendung des Subjektbereichs scheint mit dem Versprechensakt unvereinbar.

Andere Wirkweisen des Futurs sind hingegen überzeugend erklärt: die modale Verschiebung bei Koinzidenz von futurisch formuliertem Ereignis und Sprechzeitpunkt (z. B. bei Rede-Verben: *Je dirai qu'elle a raison*); die perfektive Umdeutung bei rechtsbegrenzten Progressiva (etwa von 'essen' zu 'aufessen' in *Il mangera la soupe*), die in der 2. Person Singular zum Ausdruck kategorischer Imperativität nutzbar ist; die epistemisch oder gnomisch interpretierbare Perfektivität bei (v. a. phasischen) Progressiva; der kompletive oder modale Wert bei perfektiven Verben (*Vous remarquerez que . . .*); das *futur historique* bei linksbegrenzten *Stativa*; das «Verkäuferfutur» [151–159].

Für das *futur périphrastique* skizziert Sokol die Etappen einer diachronen Entwicklung, die sie auch synchron noch produktiv sieht [170–177]. In ihrem Korpus findet sie das *futur proche* entgegen geläufiger Auffassung besonders bei transitionellen und statischen Prädikaten mit temporal futurischem Wert, und dies auch, wenn die von Schrott postulierte Verankerung des zukünftigen

Geschehens in der Sprechsituation fehlt [179.s.]. Synchron unterscheidet Sokol 5 Verwendungen des *futur proche*: eine lexikalisch konkrete und eine semilexikalische, die (als Hinbewegung oder Absicht) jeweils die präsentische Vorphase des infiniten Verbs fokussieren [184]; eine semigrammatische, die präsentische Imperfektivität des Subjektreferenten und perfektive Außenperspektive auf das futurische **E** signalisieren, was Volitionalität oder einen ablehnenden Kommentar («*allure extraordinaire*») ausdrücken bzw. bei Zusammenfall von Versprachlichung und **E** abtönend-verstärkend (*Je vais vous demander de me suivre*) wirken kann [187–190]; eine prospektiv-inchoative Verwendung, die auch Stativa und Progressiva transitionell umdeuten kann [190.s.]; und schließlich eine klar temporal-futurische Verwendung, die selbst bei Stativa und Progressiva das futurische **E** fokussiert [191].

Nach Sokols Korpusanalyse ist das *futur proche* besonders häufig bei der 1. Person Singular (oder zumindest belebten Subjektreferenten) und grenzbezogenen Prädikaten, dagegen selten bei informationsgerichteten Fragen und in der Apodose von Konditionalsätzen [194]. Bei transitionellen und statischen Verben erfülle es «als einzige Form des Neufranzösischen eine unzweideutig futurische Funktion» und begrenze zunehmend die Funktionen des Präsens in diesem Bereich [195].

Insgesamt bietet Sokol einen wertvollen neuen Blick auf die französischen Futura, ihre Funktionalität und Komplementarität. Sie arbeitet viel Forschung zum Thema auf, setzt sich insbesondere ausführlich mit Schrott auseinander, übergeht jedoch gänzlich den Ansatz von Gosselin; dabei kommen z. B. ihre Ausführungen zur Rückwirkung des Numerus bei Objekt oder (bei ihr, zweifelhafterweise, auch) Subjekt auf das Situationsbild (*wir essen Äpfel vs. ich esse einen Apfel* [40]) den seinen nahe (Gosselin 1996, 68). Die meisten ihrer Erklärungen überzeugen; es bleiben jedoch bezüglich ihrer grundlegenden Kategorie Aktionsart die Frage der rechtsbegrenzten Stativa und der linksbegrenzten Progressiva und Zweifel an den phasisch konstituierten Progressiva: inwiefern wäre *lachen* stärker phasisch strukturiert als etwa *essen*? Sollte das Etikett nicht iterativen Verben wie *kränkeln* vorbehalten bleiben, wo die Existenz von Subphasen den Hauptinhalt der Verbsemantik ausmacht? Zweifel seien auch angemeldet am vermeintlich perfektiven Grundwert des Infinitivs: anstatt in **Nicht-E** lokalisiert, ist **S** nicht eher indifferent gegenüber **E**?

Entgegen ihren Ausführungen [75] sind auch stative Verben mit *sollen* oder *müssen* obligationell aufzufassen (cf. *er muss vorsichtig sein*). Die Entscheidung obligationell-epistemisch dürfte zum Teil vom aktionalen Muster des Verbs, aber auch von seiner kulturell gefärbten Semantik abhängen, insbesondere davon, ob der bezeichnete Zustand/Vorgang positiv belegt, also wünschenswert und damit befehlbar ist.

Sokol schafft den beanspruchten kategorialen Bezugsrahmen für den inter- und intralingualen Sprachvergleich, doch ihre – jeweils vorsichtig formulierten – Hypothesen zu diachronen Entwicklungen stützen sich auf relativ wenige konkret datierte Sprachzeugnisse und die Verhältnisse im zitierten englischen Tempussystem [93–97, 118] stehen ihrer These teilweise entgegen: das *simple present* hat trotz seiner perfektiven Wertigkeit nur im Falle von «time-table time» futurische Bedeutung, während andererseits das imperfektive *present progressive* futurische Funktionen erfüllt. Es gelingen ihr feine Unterscheidungen (z. B.

Das Schiff verschwindet in der Ferne/in die Ferne [59]) und treffende Übersetzungen (wenn sie auch leider nicht die Parallelität zwischen *vous remarquerez que ...* und dem deutschen Futur II *Sie werden bemerkt haben, dass ...* nutzt [154]).

Schätzenswert an der Darlegung sind die Klarheit des (erläuterten [12–16]) Aufbaus, die ausführliche Definition der zentralen Kategorien [44s., 55s., 78], die wiederholte Orientierung des Lesers in der Fülle der Teilergebnisse durch Zusammenfassungen und Tabellen [z.B. 114]. Ihre Schematisierungen sind, wo sie von einer Erklärung begleitet sind – gerade für die zentrale Kategorie Vor- bzw. Nachzeitigkeit z.B. ist dies leider nicht der Fall [68s.] – erhellend und hilfreich. Potentiell verwirrend sind die Ähnlichkeit der Bezeichnungen *Stativité* (allgemein für 'Nicht-Dynamik') und *Stativ* (für die Subkategorie der nicht dynamischen Verben ohne Begrenzung) und die Doppelverwendung der Zeichen **A** ('Anfang' und 'Ausdehnung') und **O** ('Ende' und 'Objekt'). Bei der Komplexität des Gegenstands wäre es für den Leser ohnehin eine Stütze, etwa am Ende der Arbeit noch einmal alle, auch unauffällig im Textverlauf eingeführten Zeichen wie **I^P** für 'Intervall der Präsupposition' und kaum «versprachlichte» Symbolisierungen wie **S | A → O** zusammengestellt zu finden.

Die obligaten kleinen Druckfehler sind verzeihlich, etwas störender die Verwechslung von adverbialer Ergänzung und Angabe [47]; einige Deutungen von Einzelphänomenen sind diskutierbar, und insgesamt bleibt festzuhalten, dass eine Analyse des pragmatischen Werts der Futura außer Text und Kontext die Konventionen von Sprechakt und vielleicht Textsorte einbeziehen muss; nichtsdestoweniger überzeugt die Tragfähigkeit ihres Ansatzes, der überkommene Annahmen zu erschüttern vermag und den französischen und möglicherweise weiteren Futura eine Zukunft neuer Art eröffnet.

Bibliographie

- Bündgen, Martin, *Zur pragmatischen Bedeutung der deutschen und französischen Futura*, Nouveaux Cahiers d'allemand 14:1 (1996), 61–78.
 Gosselin, Laurent, *Sémantique de la temporalité en français. Un modèle calculatoire et cognitif du temps et de l'aspect*, Louvain-la-Neuve, Duculot, 1996.
 Ludwig, Ralph, *Modalität und Modus im gesprochenen Französisch*, Tübingen, Narr, 1988.
 Schrott, Angela, *Futurität im Französischen der Gegenwart. Semantik und Pragmatik der Tempora der Zukunft*, Tübingen, Narr, 1997.

Barcelona

MARIA NARO WIRF